

Stipes Philologiæ Asiæ Majoris (S.P.A.M.)

Contributions on Philology and History of Eastern Inner Asia

Nr. 16 (2015)

Michael Weiers (Bonn)

Mit Feuer in den Augen, mit Glanz im Gesicht

Für den Fachbereich Mongolistik ist die Annahme, daß der ursprüngliche mongolischsprachige, jedoch nicht mehr erhalten gebliebene Titel des aus dem frühen 15. Jahrhundert überlieferten Werkes *Geheime Geschichte der Mongolen* (= GG) vielleicht *činggis qan-u uja'ur* „Ursprung des Činggis Qan“ gelautet haben könnte, durchaus noch diskutierenswert, verweist er doch auf diejenige Person, nämlich auf Činggis Qan, von der die GG in erster Linie berichtet.¹ Vorliegender kurzer Beitrag beabsichtigt jedoch nicht, sich mit dem angenommenen mongolischsprachigen Titel *činggis qan-u uja'ur* oder mit dem chinesischen Titel des kurz als *Geheime Geschichte* (= GG) bezeichneten Werkes auseinanderzusetzen.² Der Beitrag nimmt im Folgenden vielmehr Činggis Qan zwar auch in den Blick, richtet diesen Blick jedoch auf ein Merkmal, das ihm in der GG zugeschrieben worden ist.

Das in Frage kommende Merkmal spricht die GG zunächst im Zusammenhang mit der Schilderung einer Reise an, die der neun Jahre alte

1 Faksimile-Textausgabe der GG vgl. Pankratov 1962. Die Textausgabe überliefert einen in Abschnitte untergliederten mongolischsprachigen Text, der mit chinesischen Schriftzeichen als Lautzeichen umschrieben worden ist. Überdies bietet das Faksimile eine chinesische Wort für Wort Übersetzung, die unmittelbar neben dem mit chinesischen Lautschriftzeichen umschriebenen mongolischsprachigen Text aufgeführt ist sowie am Ende eines jeden Abschnitts eine paraphrasierte Übertragung ins Chinesische.

2 Chin. Titel: 元朝秘史 *Yuáncháo bìshǐ* (nach chin. Aussprache: *Yuáncháo mìshǐ*) „Geheime Geschichte der Yuan Dynastie“. Von der westlichen Wissenschaft verwendeter, nicht originaler mongolischsprachiger Titel des Werkes: *Mongqol-un ni'uča tobča'an* „Geheime Geschichte der Mongolen“ (GG).

Temüjin, der spätere Činggis Qan, zusammen mit seinem Vater Yisügei unternahm, um bei den Verwandten der Mutter des Temüjin für diesen um ein Mädchen als Braut zu werben. Auf dem Weg kamen sie bei Dei Sečen, dem Schwager des Yisügei vorbei, der, nachdem er den Grund der Reise erfahren hatte, zu Yisügei sagte:³ *«Dieser dein Sohn ist ein Knabe mit Feuer in seinen Augen, mit Glanz in seinem Gesicht».*

Später auf der Flucht vor seinen ihn verfolgenden Feinden läßt die GG den Temüjin, der sich versteckt hält, von einem ihm Wohlgesonnenen insgeheim angesprochen sein:⁴ *«Gerade eben weil du so schlau bist und mit Feuer in deinen Augen, mit Glanz in deinem Gesicht ...».*

Nach dem Straffeldzug Temüjins gegen die Merkit berichtet die GG von einem von den Merkit nach ihrer Flucht zurückgelassenen fünfjährigen Kind namens Küčü, von dem ausgesagt wird, daß es „...mit Feuer in seinen Augen ...“ sei.⁵ Vielleicht war dies u. a. auch der Grund dafür, daß die Krieger Temüjins, die dieses Kind aufgefunden hatten, es der Hö'elün, der Mutter des Temüjin, zum Geschenk machten.

Im Rahmen des Berichtes über die Auslieferung eines Führers der Tayi-či'ud an Temüjin läßt die GG den Auszuliefernden sprechen:⁶ *«Temüjin wird mich nicht töten. Zu Temüjins Klein[kind]zeit ist er [einer] mit Feuer in seinen Augen, mit Glanz in seinem Gesicht gewesen.»*

Die Belege in der GG, die Temüjin in seinen Kindesjahren als einen *nidun-tur-iyen qaltu ni'ur-tur-iyen geretu* einen „mit Feuer in seinen Augen, mit Glanz in seinem Gesicht“ darstellen, mögen manche an ihre Schulzeit erinnern, als im Rahmen der Lektüre lateinischer Schriftsteller u. a. aus der Periode der lateinischen literarischen Hochblüte zur Zeit des römischen Kaisers Augustus (31 v. Chr. - 14 n. Chr.) neben Vergil, Horaz, Tibull, Properz, oder Ovid auch Historiker wie Titus Livius (59 v. Chr. - 17 n. Chr.) gelesen wurden.⁷ Letzterer Historiker findet im 21. Buch seiner monumentalen römischen Geschichte *Ab urbe condita* „Seit der Gründung Roms“ bei der Schilderung der Eindrücke, die der karthagische Feldherr Hannibal bei seiner Ankunft in Spanien auf die älteren Soldaten, die unter Hannibals Vater Hamilcar gedient hatten, machte,

3 GG I 43a:1-2 (§ 62): *ene ko'un činu nidun-tur-iyen qaltu ni'ur-tur-iyen geretu ko'un bui*

4 GG II 18b:4-5 (§ 82): *job ele eyimu arqatu-yin tula nidun-tur-iyen qaltu ni'ur-tur-iyen geretu ...*

5 GG III 24a:1 (§ 114): *... nidun-tur-iyen qaltu ...*

6 GG V 3b:2-5 (§ 149): *temüjin namayi ulu alaqu temüjin-i učugen čaq-tur nidun-tur-iyen qaltu ni'ur-tur-iyen geretu bule'e*

7 Vgl. aus der Schulzeit des Verfassers: Voit/Bengl 1950, 99-196.

ganz ähnliche Worte wie der uns unbekanntes Verfasser der mongolischen Geheimen Geschichte:⁸ *Der nach Spanien entsandte Hannibal zog sofort bei der ersten Ankunft die Blicke des gesamten Heeres auf sich: Die alten Soldaten glaubten, daß der jugendliche Hamilcar ihnen wiedergegeben worden sei, daß sie nämlich an Lebensfrische im Gesicht, an Lebenskraft auch in den Augen, an Gesichtsausdruck und Gesichtszügen erblickten.*

Neben der inhaltlichen Ähnlichkeit der Beschreibung charakteristischer Eigenschaften von Gesicht und Augen einerseits des Hamilcar bzw. Hannibal durch Livius, andererseits des Temüjin (Činggis Qan) in der GG, läßt sich zusätzlich noch eine formale Übereinstimmung feststellen: Beide Texte verwenden die literarische Stilfigur der Alliteration:

vigorem in vultu
vimque in oculis
 Lebensfrische im Gesicht
 Lebenskraft auch in den Augen

nidun-tur-iyen qaltu
ni'ur-tur-iyen geretu
 mit Feuer in seinen Augen
 mit Glanz in seinem Gesicht

Nach der mongolischen Yuan Zeit in China (1279-1368) hat erst — soweit wir das bis heute wissen — um 1650 die mongolischsprachige Erzählgeschichtsschreibung mit dem Geschichtswerk *Altan Tobči* „Goldene Zusammenfassung“ des bLo-bzañ bsTan-'jin (= AT)⁹ wieder eingesetzt. Bekanntlich enthält dieses Werk auch einen Großteil der GG-Textfassung in fast durchgehend wortwörtlicher Entsprechung, jedoch ausgeführt in uighurisch-mongolischer Buchstabenschrift. Auch von den oben in den Fußnoten 3-6 aufgeführten Belegen aus der GG bietet das AT genaue Entsprechungen.

Eine bei den Mongolen weit verbreitete Erzählgeschichte von den Anfängen bis hinein in die ersten Jahre der Mandschuherrschaft — die Mandschu haben ihr *manju gurun* „Mandschu-Reich“ am 19. Mai 1636

8 Textausgabe: Weissenborn 1872, Buch XXI, Cap. 4, 1-2, S. 15: *Missus Hannibal in Hispaniam primo statim adventu omnem exercitum in se convertit: Hamilcarem iuvenem redditum sibi veteres milites credere, eundem vigorem in vultu vimque in oculis habitum oris lineamentaque intueri.* Der Text findet sich auch in: Voit/Bengl 1950, S. 179, unter 6.

9 Textausgabe: Bira 1990.

ausgerufen — hat 1662 der Ordos-Mongole Sayang Sečen unter dem Titel *Erdeni-yin Tobči* „Zusammenfassung aus Edelgestein“ (= ET)¹⁰ fertiggestellt. Das Werk stellt die Abläufe und Ereignisse der Geschichte der Mongolen eingebunden in eine pseudohistorische, lamaistisch-buddhistisch ausgerichtete Folie dar, der Sayang Sečen gleichsam die Funktion einer Interpretationsfolie für das gesamte ET zugewiesen hat. Bezogen auf die hier in den Fußnoten 3-6 aufgeführten Textstellen in der GG erwähnt das ET zwar das Zusammentreffen von Yisügei und Temüjin mit Dei Sečen auf ihrer Reise zur Brautwerbung (vgl. ET 26v:9 ff), ohne dabei jedoch auch die Bemerkung des Dei Sečen über Temüjin (vgl. oben Fußnote 3) mit zu erwähnen. Die übrigen Begebenheiten aus der GG sowie die Charakterisierungen Temüjins (vgl. oben die Fußnoten 4 und 6) bleiben im ET dann unerwähnt, und auch an anderer Stelle im ET wird Temüjin nirgends als einer „mit Feuer in seinen Augen, mit Glanz in seinem Gesicht“ vorgestellt. Eine solche Charakterisierung entspräche ja auch nicht der Folie, in die Sayang Sečen sein Geschichtswerk eingebunden hat.

Auch in einer möglicherweise schon aus dem späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert stammenden Sammlung von Geschichten aus dem Leben Činggis Qans, einer Sammlung, deren Texte vielleicht sogar schon bereits Jahrzehnte vor AT und ET zusammengestellt worden sein können,¹¹ wird Činggis Qan nirgends als Temüjin „mit Feuer in seinen Augen, mit Glanz in seinem Gesicht“ erwähnt. Man mag aus alledem schließen, daß die alliteriert geformten Aussagen in der GG über Temüjins Ausstrahlung und Wirkung bei den Mongolen wohl keinen allzu großen Eindruck hinterlassen bzw. umfangreichen literarischen Nachhall gefunden haben. Hieraus mag man dann wiederum schließen, daß ein Temüjin *mit Feuer in seinen Augen, mit Glanz in seinem Gesicht* literarisches Sondergut der GG sein könne. Allerdings verfügt die Mongolistik bisher für den Nachweis, daß letztere Feststellungen auch wirklich zutreffen, noch über keine annotierten Wortkorpora für Begriffe, die z. B. speziell in alliterierten Passagen mongolischer Erzähltexte aufscheinen.

Vor dem Hintergrund dieses literaturwissenschaftlichen Defizits, das zu beheben angesichts der Überschaubarkeit von Menge und Umfang mongolischsprachiger alliterierter Textpassagen in mongolischen er-

10 Hier herangezogene Textausgabe: Haenisch 1955.

11 Textausgabe einer solchen Sammlung in Romanisation nebst Übersetzung sowie Wortindex vgl. Rogers 2009.

zählgeschichtlichen Schriftzeugnissen eigentlich keine unlösbare Aufgabe darstellte, könnte man zunächst versuchen, gleichsam als allgemeinen „Vorspann“ zu einem annotierten Wortkorpus speziell mit Bezug auf die hier angesprochenen Belege in Livius:

vigorem in vultu

vimque in oculis

Lebensfrische im Gesicht

Lebenskraft auch in den Augen,

und in der GG:

nidun-tur-iyen qaltu

ni'ur-tur-iyen geretu

mit Feuer in seinen Augen

mit Glanz in seinem Gesicht,

darzulegen, was sich zu den Begriffen und ihren Verbindungen, die Livius und die GG in ihren alliterierten Verszeilen vorstellen, vielleicht sagen läßt.

Der nachfolgende „Vorspann“, der sich dieser Frage widmet, verdankt seine Bemerkungen zu den soeben vorgestellten alliterierten Verszeilen des Livius und der GG u. a. auch Abschnitten aus den von Kurt Ranke besorgten 14 Bänden zur Erzählforschung, in denen die Ergebnisse unter alphabetisch geordneten Einträgen nebst einschlägigen Literaturangaben aufgeführt werden.¹²

Die Verszeilen des Livius entstammen einem Werk, in dem nicht historische Zuverlässigkeit, sondern eher die künstlerisch-plastische sowie rhetorische Gestaltung der Darstellung im Vordergrund stehen. Der römische Dichter, Philosoph, Naturforscher, und Politiker Lucius Annaeus Seneca (ca. 4 v. Chr. - 65 n. Chr.) vermerkt deswegen auch in seiner Abhandlung *de ira* (in Buch 3 der *Dialogi*, 20, 6) zu Livius: *...quod apud disertissimum virum T. Livium dicitur: ... „...was bei dem höchst beredten Mann T. Livius gesagt wird: ...“*. Auch der römische Geschichtsschreiber Publius Cornelius Tacitus (ca. 55 - 116 n. Chr.) urteilt ähnlich über Livius in seinem Erstlingswerk *Agricola*¹³ (10, 3): *...Livius veterum, Fabius Rusticus*

¹² Ranke 1975-2014. Die Hinweise zu den Bemerkungen erscheinen jeweils unter der Sigle EZM nebst Band-, Seiten-, und Spaltenangabe.

¹³ Dieses Werk hat Tacitus zum einen der Darstellung der Karriere seines Schwiegervaters Gnaeus Iulius Agricola, der u. a. 59/60 n. Chr. römischer Militärtribun und 77-84 röm. Statthalter von Britannien war, gewidmet, und zum andern ethnogra-

recentium eloquentissimi auctores... „... die ausdrückstärksten Gewährsmänner — Livius von den alten, Fabius Rusticus von den jungen — ...“. Die höchste Beredtsamkeit und die Ausdruckstärke, die Seneca der Jüngere und Tacitus dem Livius zugesprochen haben, haben sicherlich auch die damaligen zeitgenössischen Leser bei der Lektüre u. a. der oben zitierten Passage (vgl. Fußnote 8) aus Livius' Erzählgeschichte *Ab urbe condita* bestätigt gefunden.

Lebensfrische im Gesicht, wie Livius sie dem Hamilcar sowie dessen Sohn Hannibal in der Verszeile *vigorem in vultu* zuschreibt, dürfte bei den Menschen seit jeher und überall mit gutem Aussehen in Verbindung gebracht worden, und als Anzeichen für Gesundheit und Schaffenskraft gewertet worden sein. In der Moderne wird ein frisches Gesicht oft auch verbunden mit der Haut des Gesichts, um daran dann gleich eine der Gesichtsfrische förderliche Werbung für Salben und Mittel zur Hautpflege anzuschließen. Zu Lebzeiten des Livius dürften in Rom wohl ähnliche Verhältnisse anzutreffen gewesen sein, worauf neben *unguentum* „Salbe; Salböl“ Begriffe wie *unguentarius* (gr. *μυροπόλης*, verwendet als Fremdwort) „Salbenhändler“, *unguentaria taberna* „Salbenladen“, oder *unguentarium* „Salbenbehälter“ hinweisen.

Das Auge gilt der Erzählforschung als ausdrückvollstes Sinnesorgan. Ihm werden in der Volkserzählung Kräfte zugeschrieben wie die Sehschärfe, mit der es Felsen zu sprengen, unterirdische Schätze zu entdecken, oder weit Entferntes zu erblicken vermag. Hypnotische Kräfte werden dem Auge von Fabelwesen oder Schlangen nachgesagt, und schließlich dem Auge von Menschen seit alters der weit verbreitete Böse Blick, sowie ihren scharfen, blitzenden Augen eine edle Herkunft (EZM 1, 994b). Letzteren Hinweis könnte vielleicht Livius mit seiner Verszeile *vimque in oculis* im Sinn gehabt haben.

Die Verszeilen in der GG, die nunmehr besprochen werden sollen, entstammen einem Werk, das Erzählgeschichte vermittelt, und das von der Historie aus gesehen völlig zu Recht als pseudohistorisch einzustufen ist.¹⁴ Des weiteren finden sich in den Text der GG zahlreiche alliterierte Passagen eingestreut, die dem Werk ein episches Gepräge verleihen. Verglichen mit den beiden oben besprochenen lateinischen Verszeilen des Livius, werden in den beiden hier zu diskutierenden mongolischen Verszeilen die Begriffe *nidun* „Augen“ und *ni'ur* „Gesicht“ nicht wie bei

phisch-historischen Nachrichten aus der Zeit der römischen Britannien-Feldzüge.

¹⁴ Okada 1972.

Livius mit Lebensfrische und Lebenskraft verbunden, sondern mit *qal* „Feuer“ und *gere[l]* „Glanz“. Darüber hinaus ist für die GG zu vermerken, daß zu den bisher beigebrachten Belegen aus der GG, die sich auf Temüjin als Kind beziehen (vgl. Fußnoten 3, 4, 6), ein weiterer Beleg hinzukommt, dessen Verszeilen vertauscht sind, und der sich auf ein Mädchen bezieht, nämlich auf die Tochter des Dei Sečen namens Börte – die zukünftige Braut des Temüjin. Über den Eindruck, den Dei Sečens Tochter Börte auf Temüjns Vater Yisügei machte, berichtet die GG:¹⁵ *Als er dessen Tochter sah, erblickte er ein Mädchen*

*mit Glanz in ihrem Gesicht,
mit Feuer in ihren Augen,*

und er schloß sie in sein Herz.

Zum obigen Vermerk (S. 6), daß die Erzählforschung das Auge als ausdrucksvollstes Sinnesorgan wertet, sei auch ein Beispiel aus der GG angeführt, das gleich zu Beginn des ersten Buches die Sehschärfe anspricht, die das Vermögen, weit Entferntes zu erblicken, sogar nur einem einzigen Auge verdankt:¹⁶ *Duwa Soqor hielt mit einem einzigen Auge mitten auf der Stirn Ausschau über drei Treckstrecken hin.*

Für das Feuer in Erzähltexten weiß die Forschung ein Arsenal von Zuweisungen und Bezügen beizubringen.¹⁷ Ganz allgemein stellt sie dabei fest, daß der freundlich-feindliche Dualismus des Feuers bei den meisten Völkern als autochthon vorauszusetzen sein dürfe (EZM 4, 1067a). Bedenkt man, welche Personen im Kindesalter speziell die GG mit Feuer in den Augen darstellt, dürfte hier mit Feuer angedeutet sein, daß es sich um wache, aufgeweckte, und aufmerksame Augen handelt, die darauf schließen lassen, daß die oder der Bezeichnete sich fürderhin umsichtig und mit Einsatz werde durchsetzen und behaupten können. Die Medizin pflegt diesen Typ Mensch als *vigilant* „wach“ zu bezeichnen. Die GG mag mit *Feuer in den Augen* schon auf die Stellung hinweisen, die zumindest Börte und Temüjin später im Fortgang der Geschichte dann auch zugewachsen ist.

Der mongolische Begriff *gere ~ gerel* „Glanz“ wird in der GG deutlich vom Begriff *gegēn ~ gegeyen* „Licht, Helligkeit, Lichtsrahl“, oder von dem Verb *geyi-* „hell werden“ abgehoben verwendet, wie der Beleg *gerel širal*

15 GG I 46a:1-2 (§ 66) *oki inu uĵebesu ni'ur-tur-iyān geretei nidun-tur-iyen qaltai okin-i uĵĕju oyin-tur-iyān oro'ulba*

16 GG I 3a:1-2 (§ 4) *Duwa Soqor manglai dumda qačā nidutu qurban ne'urit qaĵar-a qaraqū bule'e*

17 EZM 4, 1066b-1099a.

„glänzend gelb“ in dem Satz ... *niken manaqar erde gerel širal udur geyin bukui-tur ...* (GG II, 42a:1-2, § 98) „... als morgens früh ein glänzend gelber Tag hell wurde ...“, oder der Beleg des Sprichwortes: *tenggeri de'ere naran sara qoyar gereten gege'en boltuqai ke'en...* (GG VII, 11a:4-5, § 189) „«Am Himmel oben müssen Sonne und Mond als zwei glänzende Lichter (wörtl.: Lichter mit Glanz) sein!» sagt man ...“ aufzeigen. Die in der GG belegte deutliche Unterscheidung der Begriffe Licht und Glanz, die hier nahelegt, auf Beispiele der Erzählforschung für Licht¹⁸ als Synonym von Glanz zu verzichten, sowie der exklusive Bezug von *Glanz im Gesicht* auf Personen, denen in der GG zentrale Bedeutung zukommt, macht es sehr wahrscheinlich, daß die alliterierten Verszeilen

*mit Feuer in seinen (ihren) Augen,
mit Glanz in seinem (ihrem) Gesicht*

in der GG als Sondergut zu werten sind. Dies umso mehr, als, soweit wir wissen, im mongolischsprachigen Schrifttum der ferneren Vergangenheit nur die GG allein der Börte und dem Temüjin im Bericht über ihre Kinderzeit die beiden Verszeilen widmet.

Vostehender kurzer Beitrag mag zum einen zeigen, wie ähnlich trotz erheblicher zeitlicher, örtlicher, und kulturell-zivilisatorischer Abstände Textpassagen in Struktur und Ausdruck ausfallen können, wenn es sich thematisch um das Zusprechen von Eigenschaften handelt, die zwar als körperlich wahrnehmbar geschildert werden, gleichzeitig aber auch emotional wirksam sind. Da man nicht ernsthaft behaupten kann, der unbekannt Verfasser der Textpassagen in der GG habe vielleicht Livius' *Ab urbe condita* gekannt, sind die Verszeilen als Konvergenzerscheinungen zu werten.

Zum andern mag der kurze Beitrag dazu anregen, sich mit dem ältesten und einzigen umfangreichen mongolischsprachigen Werk, das erzählgeschichtlich aus der großen Zeit der Mongolen im 13. Jahrhundert berichtet, dahingehend auseinanderzusetzen, den Text der GG einer wissenschaftlich fundierten historischen Textanalyse zu unterziehen.¹⁹ Für dieses Unternehmen liegen ausreichend Vorarbeiten vor, die den Text der GG über Jahrzehnte hin in Romanisation sowie in Übersetzung bzw. Paraphrase mit Kommentaren, Wortindices, und Wörterbüchern

¹⁸ Vgl. EZM 8, 1033a-1035a.

¹⁹ Eine auf sprachwissenschaftlichen und sprachhistorischen Grundlagen beruhende und als Arbeitsbuch konzipierte Einführung in diesen Untersuchungsbereich anhand eines deutschsprachigen Textes aus dem 17. Jahrhundert vgl. Riecke 2004.

zugänglich gemacht haben. Die GG eignet sich auch trefflich dazu, die historische Textanalyse in ausgewählten Abschnitten durchzuführen. Eine historische Textanalyse der GG ist ein dringliches Desiderat, das einen der wichtigsten mongolischsprachlichen Texte mit einer historisch und textanalytisch unverzichtbaren, methodisch sowie wissenschaftlich fundierten Grundlage ausstatten soll.

Literatur

- Bira 1990: Š[agdaryn]. Bira (Hrsg.), *Altan Tobči*, Ulayanbayatur: Ulus-un keblel-ün yaǰar.
- Haenisch 1955: Erich Haenisch, *Eine Urga-Handschrift des mongolischen Geschichtswerks von Secen Sagang (alias Sanang Secen) = Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für Orientforschung. Veröffentlichungen Nr. 25*, Berlin: Akademie-Verlag.
- Pankratov 1962: Юань-чао-би-ши (секретная история монголов). 15 цзюаней. Том I, Текст. Издание текста и предисловие Б. И. Панкратова = *Памятники литературы народов востока. Тексты*, Большая серия VIII, Москва: Академия НАУК СССР, Институт народов Азии.
- Okada 1972: Hidehiro Okada, 'The secret history of the Mongols, a pseudo-historical novel', in: *アジア・アフリカ言語文化研究 Ajia Afurika gengo bunka kenkyū / Journal of Asian and African Studies* 5, 61-67.
- Ranke 1975-2014: Kurt Ranke (Hrsg. und Begründer), usw., usw., *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, 14 Bände, Berlin · New York: Walter de Gruyter (auf die einzelnen Bände verweist die Sigle EZM 1-14).
- Riecke 2004: Jörg Riecke, usw., usw. (hrsg. u. erarbeitet), *Einführung in die historische Textanalyse*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rogers 2009: Leland Liu Rogers, *The Golden Summary of Činggis Qayan. Činggis Qayan-u Altan Tobči = Tunguso Sibirica*, Band 27, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Weissenborn 1872: *Titi Livii Ab Urbe Condita*, erklärt von W. Weissenborn, vierter Band: Buch XXI-XXIII, fünfte verbesserte Auflage, Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.
- Voit/Bengl 1950: Dr. Ludwig Voit / Dr. Hans Bengl, *Römisches Erbe. Ein Lesebuch lateinischer Literatur*, München: Bayerischer Schulbuch-Verlag.